

Einstieg in die Wissenschaft der göttlichen Liebe

(2013/14)

Dr. phil. Martha von Jesensky

Einleitend

Unter Wissenschaft (gr. epistémé) versteht man im Allgemeinen das durch Schriften und Lehren überliefertes Wissen, das man sich durch eigene Erkenntnisse erworben und in einen systematischen Zusammenhang geordnet hat.

Kann man in diesem Sinne auch über ein **Wissen über die göttliche Liebe sprechen**? Und wenn ja, wie erlangt man es? **Sicher ist**: Ohne Selbsterkenntnis ist keine wirkliche Gotteserkenntnis möglich.

Darum versteht ein reifer Christ mühelos die Worte JESU, wenn er sagt: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". (Mathäus 22, 34-40)

Nun **Selbsterkenntnis** ist nichts anderes, als die Erkenntnis der eigenen Anlagen, Fähigkeiten, Einstellungen, Schwächen, Fehler und die Grenzen des eigenen Vermögens, aus unseren Erfahrungen gewinnen zu können.

Selbsterkenntnis lohnt sich. Darauf weist auch im Vorwort des bedeutenden Sachbuches "Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession" (1995) das Autorenteam GRAWE/DONATI/BERNAUER hin: "Es gehört zu den faszinierendsten wissenschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit, den Menschen in seinem Erleben und Verhalten besser verstehen zu lernen. Das Bewusstsein dafür, dass wir Menschen selbst es sind, unser eigenes Tun und Lassen, das uns die grössten Probleme schafft, breitet sich immer weiter aus ..."

In **religiöser Hinsicht** ist Selbsterkenntnis die Erfahrung der eigenen Ohnmacht und Unzugänglichkeit gegenüber der Allmacht und Weisheit Gottes.

Wie zum Beispiel das auch Lev TOLSTOJ (1828-1910), ein Klassiker der Weltliteratur, erfahren hat. Tolstoj musste ein Leben lang mit inneren und äusseren Konflikten kämpfen. Was ihn speziell quälte, drückt er in einem Antwortbrief an einen einfachen Bauer aus, der das widersprüchliche Verhalten Tolstojs betreffend seiner moralischen Ansprüche und praktischem Handeln, nicht verstanden hat:

Sie fragen mich, ob ich das Leben, das ich führe, liebe; nein, ich liebe es nicht. Ich liebe es nicht, weil ich mit meinen Angehörigen im Luxus lebe, während um mich herum Armut und Not ist, die ich nicht lindern kann, und gleichzeitig kann ich auch von meinem Wohlleben

nicht loskommen. In dieser Hinsicht gefällt mir mein Leben durchaus nicht. Es gefällt mir jedoch insofern ich nur imstande bin, das Vermächtnis Christi, soweit es in meinen Kräften steht, zu erfüllen, das heisst Gott und meinen Nächsten zu lieben. ... Dies und nur dies ist mein Ziel. Und da ich diesem Ziel, wenn auch schlecht genug, nahe komme, so bin ich nicht traurig, sondern glücklich darüber...
(Vgl. Janko Lavrin, 2008)

Dass ein solches Leben tatsächlich möglich ist, wird auch in der Heiligen Schrift (EZ 36, 25-27) bekräftigt: "Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt".

Es handelt sich hier um ein "eingegossenes Wissen", sozusagen um eine pädagogische Stütze Gottes, die uns befähigt seinen Willen **liebend zu verstehen**. Ein schönes Beispiel dafür ist König DAVID (ca. 1000 v.Chr.), der zuerst, bevor er seine Berufung erkannte, ein einfacher Hirte war. Die berühmten Psalmen (von einem Saiteninstrument begleitete Lieder), die er verfasst hat, zeugen von einer staunenswerten tiefen Selbst- und Gotteserkenntnis.

Liebend verstehen verändert den Menschen. Es wächst daraus, so Papst Johannes Paul II., "eine neue Spontanität der Gefühle, des eigenen Handelns und Verhaltens, welche die Beziehungen zu den Menschen erleichtert". (1981)

Und zwar so, wie **Teresa von Avila** (geb. 1515) sagt: "**Wer Gott wahrhaft liebt, liebt alles Gute, begehrt alles Gute, begünstigt alles Gute, lobt alles Gute. Er gesellt sich zu den Guten, er verteidigt sie....**"

1. Was die universitären Wissenschaften nicht geben können.

Die Philosophie, von vielen als "Königin der Wissenschaft" genannt, versteht sich unter anderem als Lieferantin für die Grundlage der Erkenntnisse und als Hilfe bei der Suche nach dem Sinn des Lebens.

Doch als die Epoche der grossen Antwortgeber, wie Kant, Schiller, Goethe und andere Denker zu Ende ging, blieben die uralten Fragen nach "Was ist der Mensch?", "Woher ist er gekommen?" und "Wohin geht er?" immer noch unbeantwortet. Der Dichter Heinrich Heine scherzte in seinem Gedicht "Fragen" (1827) darüber. "Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt, / Und ein Narr wartet auf Antwort. Antwort ist zwar ein Wort, immerhin, aber eines, auf das sich nichts reimt. Und damit ist dieses Gedicht ohne Erbarmen zu Ende" (Vgl. E. von Thadden, 2013)

Und heute? Der Sozialphilosoph Kenichi **Mishima** (2013), Professor (emeritus) von der Universität Osaka, stellt fest: " Einem heute lebenden Philosophen müssen kalte Schauer über den Rücken laufen, wenn er sich klarmacht, wie oft bedeutende Denker sich geirrt haben und in welchen Fehlurteilen sie befangen blieben. Trotz ihrer Einsichten, trotz ihrer zahllosen neuen Erkenntnissen sind Philosophen doch immer auch Kinder ihrer Zeit. Sie begehen zahllose Irrtümer, aus denen spätere Generationen dann lernen können...."

Natürlich lassen sich zu ihrer Ehrenrettung allerlei Erklärungen finden; man kann ihre Irrtümer relativieren, indem man zum Beispiel ihr Gedankengut aus dem jeweiligen Zeitgeist heraus verständlich machen will. Ja, der **Zeitgeist**, so Mishima, „ist das Tückische beim Denken“.

Eine ähnliche Situation herrscht auch in der modernen Hirnforschung, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Entstehung des Bewusstseins zu erklären. Michael **Sandel** (2013), Professor an der Universität Harvard (USA), sagt: „Hirnforschung ist ein bedeutender Teil des medizinischen Wissens, und es mag wichtig sein, die Landkarte des Gehirns vermessen zu können ... aber sie kann bei unseren Entscheidungen nicht helfen. Dazu braucht man das Bewusstsein.“

Gerade dieser Umstand veranlasste den Naturwissenschaftler Joseph **Levi** (2010) von einer naturwissenschaftlichen „Erklärungslücke“ zu sprechen. Mit Vorliebe wird in diesem Zusammenhang auch das Wort des **Biologen** und **Darwin-Gegners** Henry **Huxley** (1868) zitiert, der das Aufkommen des Bewusstseins aus den Nervenzellen ebenso rätselhaft nannte, wie die Erscheinung des Geistes aus der Märchenerzählung „Aladin und seine Wunderlampe“. (Vgl. Die Zeit, Nr. 25/68, 2013)

Reiner **Heil**, Technikphilosoph an der Technischen Universität Darmstadt, bringt es auf den Punkt. Auf die Frage, wie weit ist das europäische **Human Brain Project**, das das menschliche Gehirn simulieren möchte, sagt er:

Das ist ein sehr ehrgeiziges Projekt, denn für ein solches Vorhaben müsste man das Gehirn zuerst mal analysieren, und davon ist man noch weit entfernt. Solche Projekte sind sehr fragwürdig, weil sie viele Gelder binden und selten etwas Grossartiges hervorbringen. Denn um etwas simulieren zu können, muss man es erst einmal verstehen. Wir wissen noch nicht einmal, wie ein einzelnes Neuron (Nervenzelle) funktioniert, geschweige denn das Zusammenspiel unzähliger.
(Vgl. TA, 29. Juni 2013)

Ich brauche hier nicht zu betonen, dass die empirische Forschung auch grossartige Errungenschaften erzielt hat, wofür wir dankbar sind. Zum Beispiel die **Nanotechnologie** (nános, bedeutet altgriechisch „Zwerg“), deren Ergebnisse auch für medizinische Zwecke verwendet werden. So haben die Forscher der ETH Lausanne (EPFL) einen Sensor entwickelt, der in kürzester Zeit feststellen kann, ob eine Bakterie tot ist oder nicht.

Die Reaktion einer Bakterie auf Antibiotika zu bestimmen, kann lebenswichtig sein – etwa um zu wissen, ob eine Behandlung wirksam sein wird oder nicht. Bisherige Methoden, um Resistenzen zu bestimmen, dauerten Tage oder Wochen – bei Tuberkulose etwa bis zu einem Monat.

Mehr darüber in „Nature Nanotechnologie“.

Aber wie lässt sich der allgegenwärtigen Kontroverse um die Werte und „**Allmacht**“ des **Zeitgeistes**, der uns nicht selten zu Vereinnahmungen droht, entgegen wirken?

Nach K. Mishima gibt es keinen Grund zur Resignation. Die Geschichte der **Philosophie des Zeitgeistes** zeigt, dass ein Perspektivenwechsel auch dann möglich ist, wenn wir in einen Zeitgeist hineingewachsen sind und wenn vieles selbstverständlich geworden ist.

Ich denke hier beispielsweise an die **Evolutionslehre** von Charles **Darwin**. Der renommierte Professor Thomas **Nagel** (75), von der New York University, ein bekennender Atheist, hat sich mit seinem Werk „Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist“, eines Sakrilleges schuldig gemacht. Nach der Erscheinung seines Buches wurde eine Debatte unter den Wissenschaftlern ausgelöst, wie sie selten zu finden ist. **Nagel** kommt zum Schluss, dass das **Geistige nicht zufällig entstanden ist**. (Vgl. NZZ, 7. Juli 2013)

Aus dieser Optik heraus ergibt sich für mich die Frage: Gibt es etwas, was den Zeitgeist der jeweiligen Epochen und Generationen überdauert? Ich meine damit einen **spezifischen geistigen Stoff**, der in seiner Eigenschaft im Menschen unaufhaltsam entwicklungsfähig ist? Ja, es gibt ihn! **Es entspringt dem Geist dessen, der uns Menschen erschaffen hat. Sein Wesen ist die Liebe**. Und Liebe ist GOTT. (1 Joh 4,16)

Wenn dem so ist, dann kann alle **menschliche Liebe** ihren **Ursprung nur in dieser Ur-Liebe** haben. Das hat schon der antike Philosoph **Platon** (gest. 347 v. Chr.) erkannt, der den **Mehrwert der Liebe**, ohne noch JESUS zu kennen, im **Göttlichen** ortete. (Bei Platon ging es um die Teilhabe der Seele an der Idee Gottes)

Wie erfährt man **konkret den Mehrwert der Liebe**? Liebe also, die über die Eigenliebe hinauswächst. Eine Antwort darauf fand ich im Tagebuch der Teresa von Lisieux (1873-1897):

Seitdem ich sie erfahren habe,
Ist die LIEBE so mächtig in Werken,
Dass Sie Nutzen aus allem zieht,
Aus Gut und Böses in mir,
In SIE meine Seele zu wandeln.

„...wie sanft ist der Weg der *Liebe!* Gewiss, man kann fallen, man kann Treulosigkeit begehen, aber die Liebe weiss ja *aus allem Nutzen zu ziehen* und rasch verzehrt sie *alles*, was Jesus missfallen kann, und lässt im Grunde des Herzens nichts zurück als demütigen und tiefen Frieden...“ (S. 184)

Ich denke, der Weg zu dieser **Hochburg der Liebe**, wie sie von Teresa von Lisieux verstanden wird, ist nicht einfach. Vielfach öffnet sich ein Fenster erst, wenn man an seine eigenen Grenzen stösst und nicht mehr weiss wie es weitergeht. Und auch dann hängt es davon ab, ob wir dieses Fenster nur spaltenweise, halb oder ganz öffnen.

Ich kenne drei **Reaktionen** auf diese Situation:

1. **Stagnation** (wie Rückzug, Lähmung, Angst, Depression und dgl.)
2. **Kampfbereitschaft** (Aktive Zuwendung zur Herausforderung)
3. **Annahme** und Erwartung der göttlichen Hilfe bei einer neuen Lebensplanung.

Im Folgenden möchte ich mich lediglich auf die zweite und dritte Reaktionsweise beschränken. Die erste Reaktion benötigt oft eine psychologische Intervention, kombiniert mit medikamentöser Unterstützung.

Kampfbereitschaft

Es gibt Menschen, die beginnen, wenn sie an ihre psychischen oder physischen Grenzen stossen, ihre Kräfte, Talente und Einsatzfähigkeit maximal zu optimieren, um ihre Ziele doch zu erreichen. Sie nehmen dabei Hindernisse in Kauf in der Annahme, dass diese überwindbar sind. Sie vertrauen nur auf ihre Fähigkeiten und Chancen, die sich ihnen bieten. Ihr Lebensplan ist, ein Paradies im Hier und Jetzt zu schaffen.

Ein historisches Beispiel

Heinrich **Kleist** (1777-1811), der modernste und geheimnisvollste Klassiker der deutschen Literatur, wollte wissen, was alles in ihm steckt. Er nahm sich vor, durch wissenschaftliche Bildung und Tugendstreben (Masshalten, Besonnenheit, Klugheit, Ge-

duld, Ehrlichkeit, Wohlwollen usw.), glücklich zu werden. Er wuchs im Zeitgeist der preussischen **Religionskritik** auf, welche die katholische Kirche und ihre Dogmen bekämpfte.

Doch im Jahre 1801 geschah etwas Unerwartetes. Nach einer erneuten Lebenskrise hielt er sich in Dresden auf. Dort kehrte er während eines Gottesdienstes in eine katholische Kirche ein. Auf einmal wurde ihm bewusst, dass seine Liebe zu den Wissenschaften nur eine **Scheinliebe** war und ihm nicht das geben konnte, was er zum Leben brauchte: **Den inneren Frieden**. Kleist schrieb sein Erlebnis in einem Brief an seine Schwester nieder: „Nirgends fand ich mich aber tiefer in meinem Innersten gerührt, als in der Katholischen Kirche ... Mitten vor dem Altar, an seinen untersten Stufen kniete jedesmal, ganz isoliert von den Andern, ein gemeiner Mensch, das Haupt auf die höheren Stufen gebückt, betend mit Innbrunst. Ihn quälte kein Zweifel, er glaubt – Ich hatte eine unbeschreibliche Sehnsucht mich neben ihm niederzuwerfen, und zu weinen – Ach, nur einen Tropfen Vergessenheit, und mit Wollust würde ich katholisch werden...“ (Originaltext)

Aus der obigen Schilderung wird deutlich, dass sich Kleist nach einem **Glauben ohne Zweifel** sehnte. In einem solchen Glauben spürte er die Wahrheit über Gott, nämlich, dass der **Glaube Gott berühren kann**. Der emeritierte Papst Benedikt XVI. sagt in diesem Zusammenhang: „Glaube ohne Wahrheit rettet nicht ... oder er reduziert sich auf ein schönes Gefühl“.

Das hier Gesagte wird in der „Enzyklika“ (Apostolischen Schreiben) des Papstes Franziskus bekräftigt: „...So ist die Wahrheit gebunden an die Liebe und kommt von der Liebe“. (Lumen fidei, 5. Juli 2013)

Demzufolge kann die Wahrheit nicht anders sein, als ein **Wesenserlebnis der Liebe**, die dann, wie bei AUGUSTIN (354-430), zur **Gewissheit** wird. Unvergesslich prägt sich dem Leser die Stelle im zehnten Kapitel seiner „Bekenntnisse“ (7. Buch) ein, wie Augustin die Wahrheit entdeckt und dann diese in Worte fasst: „Wer die Wahrheit kennt, der kennt das Licht und wer es kennt, kennt die Ewigkeit. **Die Liebe kennt es.**“ (Vgl. W. Thimme, 1982)

Wie Augustin, hatte auch der grosse Denker und Wissenschaftler des früheren Mittelalters Bernhard von **Clairvaux** (12. Jhd.) das **Wissen nicht verachtet**, sondern er wollte es auf eine andere Grundlage stellen. Auf die **Grundlage der göttlichen Weisheit, die in Jesus Christus sichtbar und erfahrbar geworden ist**.

An dieser Stelle sollte auch der Philosoph Nikolaus von Kues (15. Jhd.) erwähnt werden, der **Jesus** als „**Wesensgrund**“ und **Mass der Wahrheit nannte**. (Vgl. Ex eodem profundissimae doctrinae, Kapitel 17, in: „De docta ignorantia“ Die belehrte Unwissenheit)

Augustin selbst schildert sein **Erlebnis** wie folgt: (Auszug)

Wie geheimnisvoll thronst du doch im erhabenen Schweigen, einzig grosser Gott! ... Du warst innerlicher als mein Innerstes und überragtest meine höchste Höhe...

Mit Macht drangen deine Strahlen auf mich ein, mein schwacher Blick prallte zurück, und ich erbebte in Liebe und Angst...

Was für ein Lichtstrahl ist's, der mich trifft, mein Herz durchbohrt und doch nicht verletzt? Ich schaudere und erglühe, schaudere, weil ich ihm so unähnlich bin, erglühe, weil ich ihm doch auch ähnlich bin...
(Vgl. „Bekenntnisse“)

Nun wie kann es sein, dass der Mensch „schaudert“, „erglüht“, Gott so unähnlich ist, gleichzeitig aber auch ähnlich?, fragen viele Menschen.

Die Antwort darauf habe ich aus dem Alten Testament (Gen 2, 4b-25) und aus dem Brief des **Apostels Paulus** an die Thessalonicher entnommen: Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild gemacht; er ist in seinem Sohn Jesus uns gleich geworden, ausser der Sünde.

Die Bibel berichtet uns von einem **besonderen Wahrheitserlebnis**, nämlich als JESUS mit zwei seinen Jüngern, Petrus und Jakobus auf einen Berg steigt, um zu beten. (Luk 9,28-36)

Während Jesus betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiss. Und plötzlich redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in strahlendem Licht und sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte... Als die beiden sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir sollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie. Sie gerieten in die Wolke hinein und bekamen Angst. Da rief eine Stimme aus der Wolke: *Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.* Als aber die Stimme erklang, war Jesus wieder allein...

Eine geheimnisvolle Begegnung mit Gott, kann aber jedermann passieren. Vor kurzem traf ich eine schwer kranke Frau (mehrmals an Krebs operiert), sie sagte: „Siebenund-siebenzig Jahre habe ich Gott gesucht, und wusste nicht, dass er in mir ist. Gott hat noch etwas vor mit mir“. Ich fragte sie, wie sie merkt, dass Gott in ihr ist? Sie antwortete: „Meine Ängste sind verschwunden und ich spüre eine Hoffnung, die mich trägt“.

Die Annahme

Wie reagieren gläubige Menschen, wenn sie an ihre Grenze stossen? Wenn zum Beispiel ein Schicksalsschlag sie zwingt, ihrem bisherigen Leben eine neue Richtung zu geben?

Meine Erfahrung ist: Je tiefer sich solche Menschen mit Gott verbunden fühlen, desto eher werden sie sich zuerst mit einer Bitte an Gott wenden in der Hoffnung, dass Gott ihr Schicksal wenden möchte. Ihre Triebkraft ist die Sehnsucht nach dem Guten.

Jeder weiss aus eigener Erfahrung, dass Sehnsucht ein **Entbehren** von besonderer Stärke ist, eine Art Not, die nach Abhilfe ruft. Diese Not kann auch als Schmerz darüber empfunden werden, dass die Sehnsucht ihre Erfüllung noch nicht gefunden hat. In diesem Moment kann sich das **Leid zum Gebet wandeln**. Hier steckt zugleich eine Kraft, die fähig ist, sich für ein neues Ziel einzusetzen. Ja, sogar für ein **grosses Ziel**.

Ein Beispiel aus der jüngsten Kirchengeschichte

Aus einem Interviewgespräch mit Karol **Wojtyla** (1920-2005), der bei seiner Papstwahl den Namen **Johannes Paul II.** angenommen hat, erfahren wir von André Frossard (1981) Einzelheiten aus seinem Leben. (Auszug aus dem Interview)

Der Papst: Mit 20 Jahren hatte ich schon all meine Lieben verloren, auch diejenigen, die ich hätte lieben können, wie zum Beispiel meine grosse Schwester, von der man mir sagte, dass sie sechs Jahre vor meiner Geburt gestorben sei. Ich verlor meine Mutter noch vor meiner ersten heiligen Kommunion...

Mein Bruder Edmund starb während einer Scharlachepidemie in dem gleichen Krankenhaus, in dem er als Assistenzarzt arbeitete. Heute hätte man ihn mit Antibiotika retten können. Ich war damals zwölf Jahre alt...

So wurde ich verhältnismässig früh ein mutterloser Waise und einziges Kind. Ich bewunderte meinen Vater, fast alle meine Kindheits- und Jugenderinnerungen beziehen sich auf ihn. Durch die schweren Schicksalsschläge waren unermessliche Tiefen in ihm aufgebrochen. Sein Leid wandelte sich in Gebet. Die einfache Tatsache, ihn niederknien zu sehen, war von entscheidendem Einfluss in meinen jungen Jahren. Er stellte so hohe Ansprüche an sich selbst, dass er keinerlei Ansprüche an seinen Sohn zu stellen brauchte. Allein durch sein Beispiel lernte ich Selbstbeherrschung und Pflichtbewusstsein. Er war ein aussergewöhnlicher Mensch. Während des Krieges, in der Besatzungszeit der Nazis ist er ziemlich unvorhergesehen gestorben. Ich war noch keine 21 Jahre alt.

Nach dem Tod meines Vaters im Februar 1941 habe ich nach und nach meinen eigentlichen Weg erkannt. Ich arbeitete in der Fabrik; ich ging, soweit es unter der Schreckensherrschaft der Besatzung möglich war, meiner Neigung zu Dichtung und Schauspielkunst nach. Meine Berufung zum Priestertum nahm mitten in dieser Umgebung Gestalt an, wie ein inneres Geschehen von unwiderlegbarer und absoluter Klarheit. Im Herbst des folgenden Jahres wusste ich, dass ich berufen war. Ich sah deutlich, was ich zu verlassen hatte, und erkannte das Ziel, das ich erreichen musste, <ohne einen Blick zurück zu tun>. Ich wollte Priester werden....

Dann an einer anderen Stelle:

Mehr als einmal habe ich festgestellt, dass das furchtbar Unausweichliche angenommen werden konnte, nicht als ein unvermeidliches, blindes Schicksal, sondern vielmehr als ein Zeichen der Auserwählung und Berufung.

So auch das Attentat vom 13. Mai 1978. Der Privatsekretär des Papstes Don **Stanislaw** war dabei. Er berichtet:

Die Audienz begann pünktlich um 17 Uhr in einem grossen Frieden. Nichts deutete auf das hin, was dann geschehen sollte. Als der Papst zum zweiten mal über den Platz fuhr und sich der Bronzetür näherte, schoss der Türke Mehemet Ali Agca auf den Papst, verwundete ihn in der Bauchhöhle, am rechten Oberarm und am Zeigefinger der linken Hand. Ich glaube, dass er zweimal geschossen hat, Der Lärm war ohrenbetäubend. Eine Schwester hat sogar in unserer Wohnung, die oben vom Palast aus auf den Platz hinunterschaut, den Lärm gehört. Alle Tauben sind aufgefliegen. Dann habe ich natürlich sehr bald begriffen, dass jemand geschossen hatte. Aber wer? Ich sah, dass der Papst getroffen war. Er taumelte, aber man sah ihm nichts an, kein Blut und keine Verletzung. Ich fragte ihn: 'Wo?' Er antwortete mir: 'Im Bauch.' Ich fragte weiter: 'Tut es weh?' Seine Antwort: 'Ja.' Da ich wie gewöhnlich hinter dem Papst stand, stützte ich ihn. So sass er halb zu mir gebeugt im Auto. Auf diese Weise erreichten wir die Ambulanz vor dem Erste-Hilfe-Zentrum... er hielt die Augen geschlossen, litt sehr unter den starken Schmerzen und wiederholte kurze Stossgebete. Wenn ich mich recht erinnere, vor allem: 'Maria, meine Mutter! Maria, meine Mutter!'

Soviel zum Papst Johannes Paul II.

Im nächsten Kapitel möchte ich der Frage nachgehen: wer ist MARIA?

2. Die Quelle der menschengewordenen Weisheit

Was haben die Grundfeste der Physik mit **Maria von Nazareth** zu tun, die ihren Sohn, JESUS, auf übernatürliche Weise zur Welt gebracht hat?

Auf den ersten Blick natürlich gar nichts. Doch wenn man sich über die neuesten Messungen der Physiker am Paul-Scherrer-Institut (PSI) in Villingen AG informiert, wird man staunen, dass es **etwas** gibt, nämlich eine bisher **unbekannte Kraft**, deren Existenz das bisher angenommene Standardmodell für den Aufbau der Materie, die Physikerforscher in Erklärungsnot bringt.

Der Fachjournalist Frank Grotelüschen (TA/Mai 2013) berichtet: In der Physik ist das **Proton** (Atomkern) mit Abstand das häufigste Element im Universum. Trotz seiner Allgegenwärtigkeit stellt es die Fachwelt vor ein Rätsel: Unlängst hat ein internationales Forscherteam irritierende Messdaten vorgestellt, gewonnen an einem Beschleuniger am Paul-Scherrer-Institut. Demnach ist das Proton kleiner, als bisher angenommen: Die Diskrepanz könnte auf neue Grundsätze der Physik hindeuten.

„Das würde dem Standardmodell der Teilchenphysik, das dem Aufbau der Materie erklärt, heftig widersprechen... Es müsste so etwas wie eine neue, bislang unbekannte Naturkraft geben ... Und das wäre nichts anderes als eine handfeste physikalische **Revolution**.“

Nun, was für manche Physiker eine „Revolution“ ist, ist für gläubige Christen eine **Glaubensgewissheit**. Nämlich, dass diese „unbekannte Naturkraft“ aus der Schöpfungskraft eines höchsten Wesens, GOTT entspringt, der die Fähigkeit hat, **wo, wie und wann** er sich **realisieren** will. So auch im Schosse einer Jungfrau aus Nazareth. Und zwar durch den **Hauch seines Geistes**.

Dies geschah durch die Verkündigung eines Engels, namens **Gabriel**.

(**Hinweis** Engel [griech. angelos] sind von Gott **geschaffene** geistliche Wesen. Sie kommen als helfende oder strafende Boten Gottes, sind dem einzelnen Menschen oder bestimmten Völkern zugeteilt. Vielfach tragen sie einen Namen, wie Michael, Gabriel, Raphael oder Uriel.)

Die Verkündigung (nach Lukas 1,26-38)

Maria von Nazareth lebte als Jungfrau in dem galiläischen Städtchen Nazareth und war verlobt mit einem Mann aus dem Haus Davids Namens Joseph.

Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria: denn du hast bei Gott Gnade gefunden. *Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den*

Namen Jesus geben. Er wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm *den Thron* seines Vaters *David* geben. Er wird über das Haus Jakob *in Ewigkeit* herrschen, und *seine Herrschaft* wird kein Ende haben. Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn *für Gott ist nichts unmöglich.* Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verliess sie der Engel.

Petrus **Damiani** (1027-1072), päpstlicher Gesandter unter Kaiser Heinrich IV., sagt über dieses Ereignis: „Es schweige und zittere jede Kreatur und wage kaum die Unermesslichkeit solcher Würde anzutasten. Gott wohnt in der Jungfrau, mit welcher Er die Gleichheit **einer** Natur hat“.

Darum bezeugt auch **Albert der Grosse** (1193-1207), genannt „Doctor universalis“, dass die göttliche Mutterschaft Mariens unmittelbar nach der unendlichen Grösse des dreifaltigen Gottes (Gott, Sohn und der Heilige Geist) komme, und zwar so, dass Maria, ohne Gott selbst zu werden, nicht enger mit Ihm hätte vereinigt werden können.

Der Kirchenlehrer und Bischof Alfons Maria **von Liguori** (1696-1787), einer der besten Kenner Mariens, sagt:

Weltliche Liebhaber sind gewohnt, oftmals von ihren geliebten Personen zu sprechen und sie zu loben, um ihrer Liebe auch von anderen Lob und Beifall gespendet zu sehen. Als sehr gering muss darum die Liebe jener gelten, die sich zwar rühmen, Maria zu lieben, aber wenig daran denken, von ihr zu reden, und andere zu ihrer Liebe zu bewegen.

Aus diesem Grund hat sich von Liguori vorgenommen seine gesammelten Erkenntnisse über **Maria** weiter zu geben. In Anbetracht dessen, dass er bereits ein umfangreiches Material von anderen Autoren und Theologen vorfand, beschloss er die auserlesensten und geistreichsten Stellen kommentierend zusammenzufassen, um bei Lesern Vertrauen zu Maria zu erwecken.

So sagt er zum Beispiel in Anlehnung auf **Bonaventura** (gest. 1297): "Maria besitzt das Vorrecht der grössten Gewalt bei ihrem Sohn, alles von Ihm zu erlangen." (*Grande privilegium Mariae, quod apud filium sit potentissima*).

Oder in Bezug auf Petrus **Damianus** (11. Jh.):

Wenn diese Mutter für uns eine Gnade von Jesus Christus, den der Damianus den **Versöhnungsalter** nennt, wo die Sünder die Verzeihung von Gott erlangen, begehrt, so schätzt der Sohn die Bitten Mariens so hoch und hat ein solches Verlangen, ihr zu gefallen, dass ihre Fürbitte mehr einem Befehl als einer Bitte gleicht, und sie selbst mehr als Herrin denn als Magd erscheint.

Der heilige **Germanus** (496-576) bezeugt auch:

„In deiner mütterlichen Gewalt zu Gott vermagst du selbst den großen Sündern die ausgezeichnete Gnade der Vergebung zu erlangen. Denn du kannst nicht unerhört bleiben, da Gott dir, als seiner wahren, unversehrten Mutter, in allem willfährig ist.“

Der Grund dafür ist Mariens **Demut**. Von Liguori sagt, "dass Gott um der Demut...Mariens willen sich den Sündern, die seinen Zorn herausgefordert hatten, verzeihen und sie in seine Gnade aufnehmen wolle".

Ich glaube, das hat auch ein Bekannter von mir, ein Jurist erfahren, der, wie er sagt, lange Zeit "gottlos" gelebt hat. Bis er durch einen Sportunfall schwer krank wurde. So schwer, dass auch nach vier Jahren keine Besserung eintrat, trotz medizinischer Betreuung. Als sich dann sein Zustand derart verschlechterte, dass noch massive Schlafstörungen und Depression dazu kamen, hat er sich entschlossen ein Marienwallfahrtsort aufzusuchen. Dort betete er mit anderen Pilgern, so gut er konnte.

Wieder in der Schweiz, begann sein psychischer und physischer Zustand sich allmählich zu bessern. Heute ist er wieder fröhlich, gesund und kann Sport treiben. Auf meine Frage, was sich seiner Meinung nach in seiner Lebenseinstellung und Charakter verändert hat, antwortete er: "Ich bin gläubig geworden, mehr sensibilisiert für das, was Gut und Böse ist und weiss, was Demut ist". (Juli 2013)

Papst Johannes Paul II. sagt in einem Interview:

"Die Freude des Sieges über das Böse trübt nicht *das realistische Wissen um die Existenz des Bösen* in der Welt und in jedem Menschen. Sie *verschärft* es vielmehr. Das Evangelium lehrt, wie man das Gute und das Böse beim Namen nennt, doch es lehrt auch, dass »man das Böse mit dem Guten besiegen kann« (Röm 12,21) und muss."

Was ist Demut?

Professor Martin **Seel** (geb. 1954) von der Johann-Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main, beschreibt die Demut so:

"Demut ist nicht nur eine gesteigerte Form der Bescheidenheit ...Die Haltung der Demut entspringt einem beständigen Wissen darum, wie gering die eigene Befähigung auf's Ganze ist. Die Demütigen ver-

gessen nicht, wie vergänglich die eigenen Anstrengungen und Leistungen letztlich sind. Sie verstehen sich als ein Teil von etwas, das grösser ist als sie selbst. Demut ist ein Teil von etwas, das grösser ist als sie selbst. Demut ist keine soziale, sondern eine metaphysische (das heisst göttliche) Bescheidenheit". (Hinzufügung in Klammern durch die Autorin)

Der Publizist und Autor Peter **Seewald** (geb.1954) aus München, sprach unter anderem über die erhabene Stellung Mariens in der Schöpfung mit dem emeritierten Papst Benedikt XVI. im Jahre 2010. Daraus entstand das Buch „Licht der Welt“ (bei Herder Verlag).

(Auszug aus dem Dialog)

Seewald: „...schon einen Monat nach Ihrer Wahl riefen Sie (der Papst) die Gläubigen auf dem Petersplatz dazu auf, sich der Muttergottes von Fatima anzuvertrauen. Bei Ihrem Besuch in Fatima im Mai 2010 fanden Sie spektakuläre Worte: Das Geschehen vor 93 Jahren, als sich der Himmel über Portugal auftat, sei „wie ein Fenster der Hoffnung“ zu sehen, das Gott öffnet, „wenn der Mensch ihm die Tür verschliesst“.

Ausgerechnet der Papst, den die Welt als den Verteidiger der Vernunft kennt, sagt nun: „Die Jungfrau Maria ist vom Himmel gekommen, um uns an Wahrheiten des Evangeliums zu erinnern.“

Benedikt XVI.: Es ist richtig, dass ich mit einer primär christozentrischen Frömmigkeit aufgewachsen bin, mit einer Frömmigkeit, die bewusst und betont biblisch genährt und eben auf Christus ausgerichtet ist. Aber dazu gehört natürlich immer auch die Mutter Gottes, die Mutter des Herrn. Sie erscheint in der Bibel, bei Lukas und bei Johannes, relativ spät, aber dann doch in grosser Heiligkeit, und hat insofern immer zum christlichen Leben gehört. ...

Warum sollte Gott nicht imstande sein, auch einer Jungfrau eine Geburt zu schenken...

Es ist eine Arroganz des Intellekts, dass wir sagen: Das hat etwas Widersprüchliches, Unsinniges in sich, schon deshalb ist es gar nicht möglich. ... Durch die Botschaft Christi und der Kirche tritt glaubwürdig das Wissen über Gott an uns heran. Gott wollte in diese Welt hereintreten. Gott wollte, dass wir Ihn nicht nur durch die Physik und die Mathematik von der Ferne erahnen. Er wollte sich uns zeigen. Und so konnte Er auch tun, was in den Evangelien berichtet wird. ...

Seewald: Die Wirklichkeit sei so beschaffen, räumte der Kernphysiker Werner Heisenberg ein, dass auch das Unwahrscheinliche grundsätzlich denkbar sei. Das Resümee des Nobelpreisträgers war: „Der erste

Schluck aus dem Becher der Naturwissenschaften macht atheistisch – aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott.“

Benedikt XVI.: Da würde ich ihm völlig Recht geben. Nur solange man von den Einzelerkenntnissen berauscht ist, sagt man: Mehr geht nicht; wir wissen damit alles. In dem Augenblick aber, in dem man die unerhörte Grösse des Ganzen erkennt, reicht der Blick weiter und steht die Frage nach einem Gott auf, von dem alles kommt.

Nun was hindert viele Menschen daran, ihren Blick auf den Grund ihrer Seele zu richten, wo Gott ruht?

Ich denke, das liegt daran, dass man, wie P. Seewald sagt, gewisse Dinge nicht sehen will, **auf die man eigentlich nicht verzichten kann.**

Mehr darüber im nächsten Kapitel.

3. Wer sind Bibelfälscher?

Im letzten Kapitel habe ich gefragt: Was hindert viele Menschen daran, auf den Grund ihrer Seele zu blicken, auf **den** Bereich, der sie im **Innersten zusammenhält**? Ich meine, dass sie Dinge nicht sehen wollen, auf die man eigentlich nicht verzichten kann.

Was sind das für Dinge? Das Wichtigste davon ist, so der grosse mittelalterliche Gelehrte Nikolaus **Cusanus** (1401-1464), die Erkenntnis der Wahrheit über die Existenz Gottes, „die Bedeutung seiner absoluten Notwendigkeit, die nicht mehr oder weniger sein kann als sie ist...“, ehrfurchtsvoll anzuerkennen. (Vgl. De docta ignorantia. Die belehrte Unwissenheit)

Daraus folgt, so Cusanus an einer anderen Stelle, dass alles, auf die Notwendigkeit der göttlichen **Vorsehung** bezogen werden muss, die das **Heil** der Menschen will. (Kapitel „Quomodo dei providentia contradictoria unit“. Die göttliche Vorsehung vereinigt die Gegensätze.)

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Ereignis aus dem Leben des Neurochirurgen und Hirnspezialisten Dr. Eben **Alexander**, ehemaliger Dozent an der Harvard-Universität (USA), der bis zu seiner schweren Erkrankung (bakterielle Hirnhautentzündung im Jahre 2008), nicht an die Existenz Gottes und seiner Verbindung mit der menschlichen Seele glaubte.

Nach sieben Tagen Koma, als die Ärzte ihn schon aufgegeben hatten, erwachte er wieder und fand überraschend den Zugang zu seiner Seele.

Hat ihn Gott berührt? Und wenn ja, **wie**? Im Kapitel „Quomodo scire est ignorare“ (Das Wissen als Nichtwissen), sagt Cusanus: Gott hat allen Menschen eine natürliche, angeborene Sehnsucht nach ihm eingepflanzt, um ihn zu suchen. Dazu hat er ihnen dem Lebenszweck entsprechende „**Werkzeuge**“, das heisst **Erkenntnisfähigkeiten** gegeben, über die sie frei verfügen können.

Für den Hirnspezialisten Eben **Alexander** war zum Beispiel das Bewusstsein, bis er selber durch eine Hirnhautentzündung seine eigenen Bewusstseinsfunktionen verloren hatte, rein ein Produkt der „Maschine Gehirn“ und nicht mehr. Er sagte: „Wenn diese Maschine ihre Funktion einstellt, kommt auch das Bewusstsein zum Erliegen. So unheimlich und mysteriös die tatsächliche Mechanik der im Gehirn ablaufenden Prozesse auch sein mag, im Prinzip ist es einfach: Wenn man den Stecker zieht, geht der Fernseher aus. Die **Vorstellung ist zu Ende**, wie sehr sie Ihnen auch gefallen haben mag. So oder ähnlich hätte ich es Ihnen erklärt, bevor mein eigenes Gehirn abstürzte. Während ich im Koma lag, arbeitete mein Gehirn nicht etwa unzureichend, es arbeitete „überhaupt nicht“.

Dass die „Vorstellung“ nicht zu Ende gegangen ist, sondern Gott ihn berührt hat, schildert dann später Alexander, so: „Mit Gott zu kommunizieren, mithilfe verschiedener Arten von Gebeten oder tiefer Meditation, ist die aussergewöhnlichste Erfahrung, die man sich vorstellen kann. Aber es ist gleichzeitig die natürlichste Erfahrung von allen, weil Gott jederzeit in uns allen ist. Allwissend, allmächtig, persönlich – und er liebt uns

bedingungslos. Wir sind eins mit Gott – an ihn angeschlossen durch unsere göttliche Verbindung.“ (2012)

Für Papst **Johannes Paul II.** ist diese Erkenntnis zugleich die **erste Quelle der Freude und der Hoffnung des Menschen.** Darum sagt er: „Für den, der die Offenbarung und vor allem das Evangelium annimmt, muss klar sein, dass es besser ist, zu sein als nicht zu sein. Und daher lässt das Evangelium keinen Raum für ein Nirwana, für Apathie oder Resignation. (1994)
(Bemerkung: „Nirwana“ ist gleichbedeutend mit **Nichts**)

Über das Wort Gottes

JESUS sagt: „Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“. (Matthäus 4,4-11)

Der Sprachphilosoph Ludwid **Wittgenstein** (1889-1951) untersuchte in seinem Hauptwerk „Die Philosophischen Untersuchungen“ (Tractatus Logico-Philosophicus) die **Bedeutung der Wörter** in ihrem Sinnzusammenhang. Er sagt: „Die Wörter der Sprache benennen Gegenstände. Sätze sind Verbindungen von solchen Benennungen. **Jedes Wort hat eine Bedeutung.** Diese Bedeutung ist dem Wort zugeordnet. Sie ist der Gegenstand, für welchen das Wort steht ... Nach der Bedeutung fragt nur **der** sinnvoll, der schon etwas mit ihr anzufangen weiss“.

Hier stellt sich für mich die Frage: Können Theologen und Bibelkritiker, wenn sie apriori **nicht** bereit sind (weil sie nicht können oder wollen) biblische Worte in ihren spezifischen Zusammenhang angemessen deuten? Der renommierte Bibelwissenschaftler Professor (emer.) Dr. Klaus **Berger** (geb. 1940), sagt, Nein.

Denn viele denken so, wie der Neurowissenschaftler Eben Alexander, vor seiner Bekehrung:

Alexander: Wie das Meer, das den Strand permanent auswäscht, hatte mein wissenschaftliches Weltbild im Laufe der Zeit langsam, aber sicher meine Fähigkeit untergraben, an etwas Grösseres zu glauben. Das beständige Bombardement an wissenschaftlichen Beweisen erweckte zunehmend den Eindruck, dass unsere Bedeutung im Universum gegen Null ging. Glaube wäre schön gewesen. Aber die Wissenschaft beschäftigt sich nicht mit dem, was schön wäre. Sie beschäftigt sich mit dem, **was** ist.

(**Bemerkung:** Dr. E. Alexander wurde durch seine Berichte über die eigenen Nahtoderlebnisse (2008) im Jahre 2012 in den USA und seit 2013 in Europa bekannt. Da ich mich mit diesem Phänomen nicht befasse, kann ich nicht näher auf seine Berichte eingehen.)

Im Vorwort zu seinem Buch „Die **Bibelfälscher**. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden“ (2013), schreibt K. Berger:

Der Zustand der Kirchen auf evangelischer wie katholischer Seite ist zu einem nicht unwesentlichen Teil jener Zerstörung zu verdanken, die von den Bibelwissenschaften ausging. Wenn nämlich die Bibel, wie gerade die Reformation feststellte, die massgebliche Grundlage für das Christentum ist, kann eine systematische Zerstörung dieser Grundlage nicht ohne Folgen bleiben.

Es ist nämlich nicht zufällig, so Berger, dass „wirklich alles Porzellan zerstört wurde, von der Geburt in Bethlehem bis zur Himmelfahrt, von der Jungfrau Maria bis zu den Mahlzeiten mit dem Auferstandenen.“

Auf die Frage eines Theologiestudenten (im gleichen Buch), ob sich die seit dem 19. Jahrhundert bestehende Tendenz, die biblischen Zeugnisse nach eigenen ideologischen Erkenntnissen zu deuten, fortsetzt, antwortete Berger: „Ja, die Tendenz des 19. Jahrhunderts, sich Jesus nach eigenen Bedürfnissen zurechtzulegen, hat sich noch verstärkt und ist dabei undurchschaubarer geworden. Typisch sind beispielsweise **D. Crossan** (Der historische Jesus): **Jesus als Vertreter einer Bauernrevolution** oder **G. Vermes**: Jesus als **Heilpraktiker** ... Freilich dominiert noch die liberale Grundentscheidung, Jesus sei gegen Strukturen (der Kirche) und gegen Liturgie gewesen. Besonders in Bezug auf den letzten Punkt sind die Animositäten ungebremsst, und zwar gerade bei Protestanten. Da Jesus auch etwas gegen liturgische Formeln hatte, hat er demnach weder das Vaterunser noch Abendmahl gefeiert.“

K. Berger wiederholt mehrmals mit dem Formel „Sed contra“ (d.h., dagegen möchte ich sagen): „Jesus war kein Gutmensch, Gesundheitsbetender und sanftmütiger Weisheitslehrer, **sondern lebendiger Gott, der Teil unserer Geschichte geworden ist.**“

Nach Berger betreiben gewisse liberale Theologen und Kleriker (unbewusst?) das Geschäft der Atheisten. Sie verstellen den Weg zum Glauben.

Ich sehe es so: Unverstellte Bibelworte haben **die geistige Kraft**, wenn sie unvoreingenommen und hilfeschend gelesen werden, den Leser zu wahrer Selbst- und Gotteserkenntnis zu führen. Das hat zum Beispiel auch der Autor der berühmten Romane „Anna Karénina“ und „Krieg und Frieden“, Leo **Tolstoj** (1828-1910), erlebt. In einem Brief schreibt er (Originaltext):

Ich bin weder ein Reformator noch ein Philosoph und am allerwenigsten ein Apostel. Ich bin nur ein Mensch, der, nachdem er ein sehr schlechtes Leben gelebt hat, zu der Einsicht gekommen ist, dass das wahre Leben darin besteht, den Willen des Einen zu erfüllen, der mich in diese Welt gesetzt hat, ein Mensch, der in den Evangelien das wahre Prinzip des Lebens gefunden hat und daraufhin sein Leben der Selbsttäuschung aufgab und nur noch nach diesem Prinzip gelebt hat und lebt. (1908)

Um sich diese Ziele zu verinnerlichen, hat Tolstoj immer wieder die Stille der Einsamkeit gesucht. Er war auch bestrebt, möglichst im Verborgenen zu bleiben, um sich so

in Demut zu üben. Das hinderte ihn aber nicht daran, unter die Menschen zu gehen, wenn die Not eines Leidenden es erforderte. Man kann sagen, es schwebte ihm das Ideal eines **Mönchlebens** vor, das zuerst Gott entdecken wollte, bevor er anderen Menschen half.

Damit gleite ich zum nächsten Thema über: **Was ist Mönchleben?** Was haben die ersten christlichen Mönche in der Wüste gesucht?

4. Was haben die ersten christlichen Mönche in der Wüste gesucht?

Es haben sicher viele von Ihnen beim Spaziergehen im Wald beobachten können, wie dort an einem besonderen, ruhigen, abgeschiedenen Ort Bienenhäuser aufgestellt sind, in denen die Bienen aus den Blumen gewonnenen Nektar fleissig in Waben, in wertvollen Honig verarbeiten. Dazu benötigen sie unbedingt eine Stille Umgebung. So kann das Wertvolle abseits der Strasse ungestört gefunden und gesammelt werden.

So haben auch die Mönche der ersten Jahrhunderte nach Christus, nach geeigneten Orten gesucht, wo sie ungestört das Leben und die Lehre Jesu nachzuahmen versuchten. Sie haben den Lärm der Städte, der Dörfer und alles, was bei Menschen für berühmt und geachtet wird, hinter sich gelassen, um im **Schweigen ihren Glauben zu vertiefen. Sie haben erkannt, dass die Sphäre des Glaubens und des Schweigens, zusammengehört. Und dass das Schweigen, die natürliche Basis ist, auf der der Glaube gedeiht.** Warum das so ist, sagt Max Picard (1888-1965) in seinem Buch „Die Welt des Schweigens“:

Gott wurde Mensch um der Menschen willen: dieses Ereignis ist so ungeheuerlich und so sehr gegen alles, was die Vernunft erfuhr und was das Auge sah, dass der Mensch mit dem Wort nicht darauf antworten kann. Eine Schicht von Schweigen legt sich wie von selbst zwischen das ungeheuerliche Ereignis und den Menschen, **und in diesem Schweigen nähert sich der Mensch jenem Schweigen, das Gott um sich hat.**

Im Schweigen kann man also Gott begegnen. Das Schweigen ist heute das einzige Phänomen, so Picard, das „ohne Nutzen ist. Es passt nicht in die Welt des Nutzens von heute ... man kann es nicht ausbeuten“.

Für Picard ist der Lärm mächtig, „aber noch mächtiger erscheint manchmal das Schweigen, so mächtig, dass es gar nicht darauf zu achten scheint, ob der Lärm da ist“. (Bemerkung: Ich denke hier zum Beispiel an Menschen, die in Streitsituationen zu Beleidigungen schweigen können)

Was ist Lärm?

In Ihrem Buch „Nur im Weltall ist es wirklich still“ (2010), schreibt Sigelinde Geisel: Lärm ist Schall, der störend, belastend, beängstigend, aufregend ist und nervös macht. Aber nicht das Geräusch, sondern die Reaktion darauf entscheidet, **wo** der Lärm beginnt.

Für **Futuristen** zum Beispiel, so Geisel, bedeutete der Lärm Macht, Kraft und Männlichkeit.

(*Hinweis:* Futurismus ist eine in Italien entstandene literarische, künstlerische und politische Bewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts. Sie forderte den **völligen Bruch** mit den Traditionen, Überlieferungen und ihren Werten)

S. Geisel: Die Futuristen dürsteten nach der Hingabe an die Maschine, daher konnten sie das Schneller- und Lauterwerden des Alltags gar nicht als Zumutung empfinden. Sie wollten eins werden mit der geborgten Kraft der Maschinen, die Grenzen der Natur sprengen und sich, in einem **prometheischen** Akt, Mächte aneignen, die ihnen von der Natur versagt geblieben waren. Lärm als Macht und Lärm als Droge – diese beiden Lärm-Eigenschaften verschmelzen in der Ekstase.

(Zur Erinnerung: „Prometheus“ ist eine Gestalt der griechischen Mythologie. Sie ist Sinnbild für einen den Menschen freundlich gesinnten Titan. **Titan** ist in diesem Zusammenhang Metall. In einem anderen Zusammenhang, der grösste der Saturnmonde)

Ganz anders sah das der dänische Philosoph und Theologe Sören **Kierkegaard** (1813-1855).

Er sagte: „Wenn ich Arzt wäre und man mich fragte, was rätst du? – ich würde antworten: schaffe Schweigen! **Bringe die Menschen zum Schweigen. Gottes Wort kann so nicht gehört werden.** Und wenn es unter der Anwendung lärmender Mittel geräuschvoll hinausgerufen wird, dass es selbst im Lärm gehört werde, so ist es nicht mehr Gottes Wort. Darum schaffe Schweigen!“

Gerade in dem aufmerksamen Schweigen haben sich die Mönche der ersten Jahrhunderte n.Chr. geübt, etwa in Form von Lesung der Heiligen Schriften, Gebete, Andachten, Stossgebete und ähnlichem. Konkret hat sich dieses Leben, wie der heilige Franz **von Sales** (geb. 1567), Meister des Glaubens an seine Schülerin Johanna Franziska **von Chantal** (ebenfalls heilig gesprochen) geschrieben hat, so geäußert:

Das eine Mal ist es Bewunderung der göttlichen Schönheit, das andere Mal ein Hilferuf zu ihm, dem Allbarmherzigen; dann wieder wirfst du dich zu Füßen des Gekreuzigten nieder, verehrst seine Güte, opferst dich ihm auf, schaust mit den Augen deiner Seele in das Antlitz seiner väterlichen Milde, reichst ihm im Geist die Hand, wie das kleine Kind seinem Vater, dass er dich führe, oder vereinigst dich mit ihm in deines Herzens Sehnsucht – kurz, es sind tausend Weisen, um die Liebe zu beleben und eine rege Empfindsamkeit für seine wundervolle göttliche Nähe zu bewahren. ...

Es ist in der Tat eine sehr nützliche Gebetsweise.
(Vgl. „Philothea“, Anleitung zum religiösen Leben)

Wonach haben die Altväter (auch Abbas genannt) in der Einsamkeit des Schweigens gesucht? Nach **authentischer Frömmigkeit!** Was das ist, erfahren wir wieder bei Franz **von Sales**:

*Du möchtest ein frommer Mensch sein ... Denn du bist Christ und weisst, dass die Frömmigkeit Gott sehr wohlgefällt. Darum musst du von vornherein wissen, was eigentlich Frömmigkeit ist. ... Es gibt nur **eine echte Frömmigkeit**; falsche und törichte Weisen der Frömmig-*

keit hingegen gibt es viele. Wenn du eine falsche vor Augen hast, kannst du das Opfer einer ... Täuschung werden und gar Gefallen finden an einer läppischen, aber gläubischen Frömmigkeit, dem Zerrbild wahrer Frömmigkeit.

Die Gefahr liegt nahe, dass ein jeder sich die Frömmigkeit auf seine Weise ausdenkt, nach seinem heimlichen Wunsch und seiner Vorstellung. Wer von Natur aus nüchtern ist, hält sich gern schon deshalb für fromm und übersieht vielleicht eine Menge von Lieblosigkeiten, deren sein Herz voll ist. Wie manchen gibt es, der um seiner Abstinenz willen es nicht wagt, seine Zungenspitze mit einem Tröpfchen Weines zu benetzen, aber keinen Anstand nimmt, gleichsam aus vollem Halse den übelsten Klatsch über seine Mitmenschen auszuschütten! Ein anderer hält sich für fromm, weil er Tag für Tag eine Anzahl von Gebeten verrichtet, und ist dabei in seinem Familien- und Bekanntenkreis ein mürrischer, anmassender, bissiger Mensch. Manch einer öffnet leicht den Beutel, um den Armen etwas zu geben, er schnürt aber sein Herz zusammen, wenn es sich darum handelt, seinem Feinde zu verzeihen. Andere sind zum Verzeihen bereit; aber mit einem Schuldner anders als nach strengstem Masse der Gerechtigkeit zu rechnen, bringen sie nicht über sich. Alle diese Leute gelten vielleicht gemeinhin für fromm. Aber sie sind weit davon entfernt, es zu sein. Was sie unter einer Hülle äusseren Scheins verbergen, ist wie ein Götzenbild, ein hölzernes Gestell der Frömmigkeit.

Wahre, lebendige Frömmigkeit ... sie ist nichts anderes als recht verstandene Gottesliebe.

(Aus: „Philothea“)

Nun recht verstandene Gottesliebe ist die **Bemühung**, die Gebote Gottes, die in den Heiligen Schriften niedergeschrieben sind, **liebend zu erfüllen**.

Für **Antonius** mit dem Beinamen „der Grosse“, Vater der Mönche (geb. um 251 n.Chr.), bedeutete dies: „Wohin immer du gehst, habe überall Gott vor Augen. Was du auch tust, oder was du auch redest: für alles suche ein Zeugnis in den Heiligen Schriften“. (Vgl. Weisung der Väter. Apophthegmata Patrum, 1998)

Müssen wir, um diese Lebensweise zu erlernen in die Wüste gehen? Gibt es in unseren lärmigen Städten noch Orte, wo man Gottes geheime Kraft und Nähe, sozusagen von „Angesicht zu Angesicht“ erleben kann?

Ja, es gibt sie! Sie befinden sich in jeder katholischen Kirche, im Tabernakel (Gehäuse, Aufbewahrungsort) wo das fleischgewordene Wort Gottes, Jesus Christus, in Gestalt des Brotes anwesend ist. Bei **gläubiger Versenkung in dieses Geheimnis** wird man, da man mit Jesus in Berührung kommt, in eine authentische Frömmigkeit umgestaltet.

Man kann es mit der Wirkung der Radio-Aktivität vergleichen. Wer mit ihr in Berührung kommt, wird selbst „radioaktiv und steckt andere an“, so der Kölner Kardinal Joachim **Meisner**.

5. Im Schweigen Gott lieben. Wie geht das?

Thomas **Merton**, Mönch und Bestsellerautor, schreibt in seinem Buch „Keiner ist eine Insel“ (1958):

Nicht selten tun unser Schweigen und unser Gebet mehr dazu, Menschen zur Erkenntnis Gottes zu bringen, als alle unsere Worte über Ihn. Die bloße Tatsache, dass du Gott durch dein Reden verherrlichen möchtest, ist kein Beweis dafür, dass du Ihn damit wirklich verherrlichst. Wie, wenn Er dich lieber schweigend haben will?

Das Schweigen, wie es Merton meint, ist nicht Selbstzweck. Das ist so zu verstehen: Es gibt Menschen, die gern und viel über Gott reden, aber vor allem, weil sie dabei eine Befriedigung spüren. Schweigen hat aber eine **besondere Bedeutung**. Es ist das **Biotop** für das nützliche Reden. Denn, so Merton, „wenn sich unser Leben in unnützen Worten verströmt, werden wir auf dem Grunde unseres Herzens, wo Christus lebt und schweigend spricht, niemals etwas vernehmen“.

Menschen, die nicht schweigen können, verdrängen etwas. **Was?** Merton sagt: Wer nicht vermag sein irdisches Dasein auf die **ewige Ruhe in Gott einzustellen**, der widersetzt sich dem Schweigen seines eigenen Wesens. „Selbst wenn seine Zunge schweigt, schwatzt sein Geist endlos und sinnlos oder stürzt sich in das schützende Geräusch von Maschinen, Verkehr Wenn sein eigenes Geräusch sich vorübergehend erschöpft hat, erholt er sich im Geräusch anderer.“

Wie tragisch ist es, dass gerade jene, die nichts zu äussern haben, sich fortwährend äussern, wie nervöse Schützen, die Salve um Salve von Munition ins Dunkel abfeuern ... Sie verwirren ihr Leben mit Lärm. Sie betäuben ihre Ohren mit bedeutungslosen Worten und begreifen nie, dass ihr Leben in einem Schweigen wurzelt, ...“

Wer Gott liebt, so Merton, „liebt notwendigerweise auch das Schweigen“. Und wie nimmt man Christi Gegenwart im Schweigen wahr? Ich denke, wenn man über seine Worte im Stillen nachdenkt. Ein solches Nachdenken verhilft zur richtigen Gesinnung und verleiht unseren Handlungen, ja sogar unseren Entscheidungen, eine **Atmosphäre des Gebets**. Darum empfiehlt Merton:

Es muss eine Stunde am Tag geben, wo der planende Mensch alle seine Pläne vergisst und handelt, als hätte er überhaupt keine.

Es muss eine Stunde am Tag geben, wo der Mensch, der zu reden hat, verstummt. Dann formt er im Geist keine Anträge mehr, und er fragt sich: hatten sie einen Sinn?

*Es muss eine Stunde geben, wo der Mann **des Gebets anfängt zu beten, als geschähe es zum ersten Mal in seinem Leben**, wo der Mann der Entschlüsse seine Entschlüsse beiseite schiebt, als wären sie alle zerronnen, und wo er eine neue **Weisheit** lernt: die Sonne*

vom Mond zu unterscheiden, Sterne vom Dunkel, das Meer vom festen Land und den Nachthimmel von der Wölbung eines Hügels.

In einer solchen Atmosphäre geschah zum Beispiel auch der geistliche Werdegang von Charles de **Foucauld** (1858-1896). Er war **vor** seiner Bekehrung Geologe und unternahm mehrere Forschungsreisen nach Afrika. Vielen seiner wissenschaftlichen Publikationen wurde grosse Beachtung geschenkt.

Kurze Skizzierung der geistlichen Etappen von Charles de Foucauld.

Im Jahre 1901 hielt sich de Foucauld in Notre-Dame des Neiges auf. Hier fasste er den Entschluss, Missionspriester in Afrika zu werden. Er wollte in einer bescheidenen Kirche, ohne den Titel eines Pfarrers, Vikars oder bezahlten Geistlichen, wohnen. Sein Ziel war, allen Durchreisenden, Juden, Moslems, Sklaven oder Ungläubigen, Gastfreundschaft anzubieten und auf diese Weise das Wort Gottes verkündigen. Nach dem Vorbild des Apostels **Paulus**: Echte Einsamkeit ist Einsamkeit der Liebe, die „nicht das ihre suche“. (1 Kor. 13,15)

Abbé **Huvelin**, sein zukünftiger Vorgesetzter, der für ihn bürgen sollte, schrieb an einen seiner Bischofskollegen über de Foucauld: „Ich habe diese **Berufung** kommen sehen. Ich habe erlebt, wie er durch sie **vernünftiger** wurde, wie sie ihn **demütiger, einfacher, gehorsamer**, machte. Wenn ich ihm riet sie als Hirngespinnst abzutun, so tat er es, aber sie kam wieder, stärker und mächtiger als zuvor.“

Also nicht Aussergewöhnliches oder Sonderbares, aber eine unwiderstehliche Kraft drängte de Foucauld dazu, der später Bruder Karl hiess, „ein hartes Werkzeug für eine harte Arbeit“ im Dienste Gottes sein. (Vgl. Jean-Francois Six, 1991)

Als de Foucauld dann im afrikanischen **Beni Abbès** als Mönch seine Tätigkeit aufnahm, war sein Leben von Rhythmus des Gebets und Gastfreundschaft geprägt- Dabei beanspruchte ihn die Gastfreundschaft immer mehr. So schreibt er schon nach einigen Monaten seiner Ankunft an seinen Vorgesetzten:

Täglich habe ich Gäste zum Abendessen, zum Schlafen, zum Frühstück; das Haus stand nie leer; es waren bis zu elf Leute in einer Nacht da, einen alten Kranken nicht mitgerechnet, der fest hier wohnt; zwischen sechzig und hundert Besucher kommen Tag für Tag...

Ich bin derart mit äusseren Beschäftigungen überlastet, dass ich nicht einen einzigen Augenblick zum Lesen komme und nicht viel zum Betrachten. ...Beten Sie, damit ich das sein kann, was Jesus von mir will ...

Doch trotz dieser immensen Beanspruchung hat de Foucauld seinen inneren Frieden nicht verloren. Dieser wuchs in ihm, immer wenn er sich zum Schweigen zurückzog. Gott liess ihn, wie er schreibt, „einen Trost finden, mit dem er nicht gerechnet hat.“ Ich bin ständig, absolut ständig mit ihm und mit denen, die ich liebe. Er hält mich in seiner Hand, schenkt mir seinen Frieden und hält jede Verwirrung von mir fern, indem er sie

ebenso vertreibt wie die Traurigkeit, sobald sie nahen will.“ (Auszug aus einem Brief, 1901)

Interessant in diesem Zusammenhang ist, wie Thomas **Merton** über das **Verhältnis von Liebe und Freundschaft** nachdenkt:

*„Wahre Liebe lehrt uns, dass Freundschaft etwas Heiliges ist ... In gewissem Sinne können wir allen Menschen Freund sein, weil es keinen Menschen auf der Welt gibt, mit dem wir nicht irgendetwas gemeinsam haben. Aber es wäre falsch, zu viele Menschen als vertraute Freunde zu behandeln. Man kann nur mit sehr wenigen vertraut sein, weil es nur sehr wenige auf der Welt gibt, mit denen wir nahezu **alles gemeinsam haben**.“ (1985)*

Nun, was haben die letzteren gemeinsam, was sie zu einer seelischen Verwandtschaft verbindet? Ich denke folgendes: **Die Liebe zur Schweigsamkeit**. In ihr kann man immer wieder die verborgene Kraft Gottes entdecken, die uns behutsam und stärkend auf all unseren Wegen begleitet. **Wie?** Durch die **Stimme unseres Gewissens**.